



Veranstaltungsreihe „Ankommen gestalten“: Strategien und Perspektiven für die Zusammen- arbeit mit Neuzugewanderten



Eine Veranstaltungsreihe des
Mobilen Beratungsteams der
Stiftung SPI

Auftaktveranstaltung am
10.10.2017

„Welche Rolle spielen Perspektiven
und Identitäten von Neuzugewander-
ten für eine erfolgreiche Integration? "





Dokumentation

„Ankommen gestalten“ – Strategien und Perspektiven für die Zusammenarbeit mit Neuzugewanderten

Eine Veranstaltungsreihe des Mobilen Beratungsteams Berlin der Stiftung SPI

Einleitung

Seit dem Frühjahr 2016 arbeitet das Mobile Beratungsteam Berlin (MBT Berlin) für Demokratieentwicklung der Stiftung SPI an Formaten und Materialien, die beim Dialog über Werte und bei der Vermittlung von Normen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen unterstützen sollen. Im letzten Jahr haben wir mit der Handreichung „Ankommen – Durch Normenorientierung und Wertediskussion den Integrationsprozess für Flüchtlinge erleichtern“ eine Reflexionshilfe für konflikthafte Fälle aus der Flüchtlingsarbeit veröffentlicht, die sich vor allem an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Feld richtet. Aufgrund der großen Resonanz auf die Handreichung und den von uns in der Arbeit mit verschiedenen Akteuren vor Ort festgestellten Bedarf an Vernetzung und Austausch, wollen wir uns mit Ihnen gemeinsam treffen, um uns über die Chancen und Herausforderungen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen auszutauschen.

In unserer Veranstaltungsreihe „Ankommen gestalten – Strategien und Perspektiven für die Zusammenarbeit mit Geflüchteten“ bieten wir haupt- sowie ehrenamtlich Beschäftigten in der Flüchtlingsarbeit die Möglichkeit zu einem kollegialen Austausch an. Es gibt drei Veranstaltungen, die sich jeweils mit einem der drei Schwerpunktthemen Identität – Teilhabe - Kommunikation beschäftigen. Jede Veranstaltung wird durch den Input eines Experten oder einer Expertin eröffnet, um im Anschluss in den offenen Austausch mit den Teilnehmenden Erfahrungen und Fragen zu diskutieren.

Auftaktveranstaltung am 10.10.2017 in der Kulturküche der Stiftung SPI

„Welche Rolle spielen Perspektiven und Identitäten von Neuzugewanderten für eine erfolgreiche Integration?“

An der Veranstaltung am 10.10.2017 in der Kulturküche der Stiftung SPI nahmen 44 Personen aus verschiedenen Arbeitsfeldern der Flüchtlingsarbeit teil, zum Beispiel Sozialarbeiter/innen und Leiter/innen von Flüchtlingsunterkünften und Jugendfreizeiteinrichtungen, Flüchtlings- und Ehrenamtskoordinator/innen sowie Ehrenamtliche, Geflüchtete und weitere Akteure aus dem Feld.

Ablauf

17:00 Begrüßung – Ann-Sofie Susen (Projektleitung MBT Berlin, Stiftung SPI)

17:10 Einführung und Ablauf – Rita Schmidt (Beraterin beim MBT Berlin, Stiftung SPI)

17:15 Referent: Amer Katbeh, Doktorand der Friedens- und Konfliktforschung (Uni Magdeburg), Mitbegründer des „Friedenskreis Syrien e.V.“, ehem. Sozialarbeiter und Berater für Flüchtlinge in Berlin

18:30 Pause

18:45 Gruppenarbeit zum Thema „Identität im Wandel“ mit den Fragen:

- Wie sind Ihrer Erfahrung nach die Neuzugewanderten in ihrer Identität bei ihrer Integration in Deutschland herausgefordert?
- Was stellen sich Ihnen dadurch für Herausforderungen in Ihrer Arbeit?

19:45 Abschluss

20:00 Gallery Walk, Get2gether



Begrüßung durch Ann-Sofie Susen, Projektleitung des Mobilen Beratungsteams Berlin für Demokratieentwicklung der Stiftung SPI

„Integration bedeutet nicht nur, ein warmes Essen, ein Bett und ein Dach über dem Kopf. Integration auf lange Sicht heißt auch, über die Landessprache zu verfügen und die ungeschriebenen und geschriebenen Regeln und Gesetze einer Gesellschaft zu kennen. Um diese Regeln, Werte und Normen vermitteln zu können und über diese miteinander ins Gespräch zu kommen, sollten wir uns darüber klar sein, welche das überhaupt sind.“



Denn Neuzugewanderte fragen uns: Wer seid ihr, wie lebt ihr, was macht euch aus? Genauso, wie wir uns fragen: Was sind eure Werte und Normen, was macht eure Sprache aus? Auf beiden Seiten gibt es hierzu keine einfachen Antworten. Aber um eine Sprache zu vermitteln und um zu verstehen, warum Menschen in einer neuen Sprache Fehler machen, muss man die Grammatik beider Sprachen kennen – so gesehen sind die Wertesysteme die Grammatik unserer Gesellschaften.“

Einleitung durch Rita Schmidt, Beraterin des Mobilen Beratungsteams Berlin

„Der Hintergrund der Veranstaltungsreihe sind unsere Gespräche in Flüchtlingsunterkünften. Seit 2015 haben wir verschiedene Einrichtungen besucht, haben mit den Menschen, die dort arbeiten, über ihre Bedarfe und Wünsche gesprochen. Daraus ist im ersten Schritt unsere Handreichung „Ankommen“ entstanden. Die zweite Auflage ist schon fast vergriffen, gerade bereiten wir eine erweiterte dritte Auflage vor, in die noch weitere Praxisbeispiele einfließen werden. Mit der heute begonnenen Veranstaltungsreihe möchten wir Sie zum Austausch und zur Vernetzung einladen und damit einem oft gehörten Wunsch entsprechen.“

Vortrag von Amer Katbeh, Doktorand der Friedens- und Konfliktforschung (Uni Magdeburg), Mitbegründer des „Friedenskreis Syrien e.V.“, ehem. Sozialarbeiter und Berater für Geflüchtete in Berlin

Der Vortrag gliederte sich in zwei Teile:

1. Verhalten und Identitäts- (neu)formierung von Neuzugewanderten, und
2. Integration von Neuzugewanderten - Perspektiven und Herausforderungen.

Katbeh stieg ein mit der These, dass Identität auch durch Fremdwahrnehmung geprägt werde.



Als Beispiel stellte er die Situation der Syrer/innen in Deutschland dar. Im Jahr 2010 lebten nur 30000 von ihnen hier, heute sind es etwa 600.000. Damit gehe ein verändertes Bild einher: Syrer/innen (und auch er selbst) würden heute meist für Geflüchtete gehalten.

Im Anschluss forderte er das Publikum auf, kulturelle Herausforderungen zu nennen, die sie in ihrer Arbeit mit Geflüchteten erlebt haben.

- Eine Heimleiterin nannte das Thema Frauenrechte und das Dilemma, einerseits „fremde Kulturen“ respektieren zu wollen, andererseits aber für Gleichberechtigung einzustehen.
- Ein Sozialarbeiter aus einer WG für geflüchtete Jugendliche nannte die Erfahrung, dass es den Bewohner/innen der WG sehr schwer falle, Kritik offen zu äußern und eigene Bedürfnisse und Wünsche zu benennen, wohingegen eine offene und ehrliche Kommunikation ein Ziel der Betreuer/innen darstelle.
- Ein aus Syrien stammender Integrationslotse sprach über die gewandelte Fremdwahrnehmung: „Früher fragten alle: Wo liegt denn Syrien?“ – „Heute sagen alle: Oh, ein Flüchtling“.

Der Referent stellte mögliche Gründe für diese kulturellen Herausforderungen dar. Ein Fokus lag dabei auf dem unterschiedlichen Verhältnis zwischen Bürger/innen und Staat in Deutschland und in arabischen Ländern. Er betonte dabei, nicht generalisieren zu wollen und sich auch der Unterschiede zwischen und innerhalb der einzelnen arabischen Länder bewusst zu sein.



Viele der genannten Schwierigkeiten hingen mit einem erlernten Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen zusammen, das auf Institutionen in Deutschland übertragen werde. Erlernt wurde zum Beispiel Korruption als Mittel einzusetzen, um an Ziele zu kommen. Dazu führte er das Zitat an:

"In the old days, I paid bribes and we got the phone mended and the water pipes mended and the electricity restored, ... But what can I do now,I can't bribe anyone – so nothing gets done!" (Fisk 2009) (Übersetzung: „Früher habe ich Bestechungsgelder gezahlt, damit unser Telefon und die Wasserleitungen repariert wurden und wir wieder Strom bekamen... Aber was kann ich jetzt tun ... Ich kann niemanden bestechen – und so wird nichts erledigt!“¹)

In arabischen Ländern sei außerdem eine starke Trennung von privater und öffentlicher Sphäre beobachtbar. Dazu führte Katbeh als Beispiel den Umgang mit Müll im öffentlichen Raum an, der nicht als Verantwortlichkeit der Bürger/innen empfunden werde. Luxus werde zu Hause, im privaten Raum und nicht auf der Straße, im öffentlichen Raum, gelebt. Dazu zitierte er: „The people own their homes, but not their countries.“ (Übersetzung: „Die Menschen besitzen ihre Häuser, aber nicht ihre Länder.“²)

¹ <http://www.independent.co.uk/voices/commentators/fisk/robert-fisk-why-does-life-in-the-middle-east-remain-rooted-in-the-middle-ages-1763252.html>

² <http://www.independent.co.uk/voices/commentators/fisk/robert-fisk-why-does-life-in-the-middle-east-remain-rooted-in-the-middle-ages-1763252.html>

Eine Heimleiterin oder ein Sozialarbeiter würden möglicherweise als Repräsentant/in des Staates und somit nicht als vertrauenswürdige Personen wahrgenommen. Das könne ein Grund dafür sein, dass ihre Unterstützungsangebote nicht aufgegriffen werden.

An das Publikum wurde die Frage gestellt, wie sie das Politikverständnis in Deutschland beschreiben würden. Antworten:

- Erwartungshaltung, dass Politik für die Bürger/innen da ist
- Geben und nehmen (Steuern zahlen und soziale Sicherheit haben)
- Sich einbringen und engagieren, statt nur zu meckern

Diesen Beschreibungen stellte der Referent das stark zentralistische Politikverständnis arabischer Staaten entgegen, in dem Veränderungen von oben nach unten (Top-Down) vorgenommen werden müssten. Als Beispiel nannte er die arabischen Revolten, bei denen man oft davon ausgegangen sei, der Sturz des Regimes werde alle Probleme lösen.

Dieses zentralistische Politikverständnis führe dazu, dass Menschen den Eindruck bekämen, keinerlei Einflussmöglichkeiten zu haben. Dies wiederum führe zur Abhängigkeit von der Familie oder dazu, dass allein der Mann Entscheidungen treffe, aber auch zu Fehleinschätzungen über die Rolle von persönlichen Kontakten. So erzählten Geflüchtete zum Beispiel von Begegnungen mit CDU-Politikerinnen und -Politikern und ihrer Überzeugung, dass sie über diesen Zugang etwas ändern können. Ihnen fehle Wissen darüber, wie man tatsächlich auf lokaler Ebene etwas ändern kann.

Die soziale Struktur arabischer Gesellschaften beschrieb Katbeh mit Bezug auf Hisham Sharabi (1988)³ als „Neo- Patriachat“. Es sei eine Gesellschaftsstruktur, die weder modern noch patriarchisch/traditionell ist. Außerdem fehlt es bei der sozialen Formierung sowohl an dem kommunalen Attribut der Gemeinschaft, als auch an einem modernen „Feature“ der Gesellschaft. Diese ist sichtbar in der Wirtschaft, der Klassenstruktur sowie in den politischen, sozialen und kulturellen Organisationen.

Die politische Struktur arabischer Gesellschaften beschrieb Katbeh mit Bezug auf Erdmann & Engel (2006)⁴ als „Neo-Patrimonialismus“. Es sei eine Mischung von zwei Arten von Dominierung (nach Max Weber): traditionelle, patrimoniale Dominierung und legal/rationale bürokratische Dominierung und in der private und öffentliche Sektoren sowie formale und informale Beziehungen verschwommen.



Im Anschluss stellte der Referent allen Teilnehmenden eine Aufgabe. Auf einem Papier sollten sie den Satzanfang „Ich bin...“ so oft wie möglich ergänzen und das Ergebnis vorlesen. Vorgelesen wurde beispielsweise: „Ich bin eine Frau, nicht so groß, an Philosophie interessiert, morgens müde, sehr beschäftigt“.

³ Sharabi, Hisham (1988): Neopatriarchy: A Theory of Distorted Change in Arab Society

⁴ Erdmann, Gero; Engel, Ulf (February 2006): "Neopatrimonialism Revisited – Beyond a Catch-All Concept" (PDF). In Hoffmann, Bert. GIGA Working Papers. German Institute of Global and Area Studies. No. 16

Katbeh erklärte, dass er diese Übung auch in Workshops mit Geflüchteten durchführe. Ziel sei dann, ihnen aufzuzeigen, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten liegen und wie viele Facetten ihre Identität habe. Denn die Flucht führe oft dazu, dass sie sich nur noch als „Flüchtling“ wahrnehmen, weil sie jeden Tag hören würden, dass sie geflüchtet sind. So stünde bei dieser Übung bei den meisten Geflüchteten an erster Stelle „Ich bin... Syrer“. Die Bedeutung der nationalen Zugehörigkeit steige, wenn man in einem anderen Land lebe, schloss Katbeh. Es schloss sich eine Diskussion über Nationalgefühl und regionale Unterschiede, aber auch über Unterschiede zwischen verschiedenen Berufskulturen an („Wir als Sozialarbeiter/innen sind es gewöhnt, auch über Persönliches zu reden. In anderen Gruppen wäre das vielleicht anders.“

Amer Katbeh verwies danach kurz auf das Konzept der Kulturdimensionen nach Geert Hofstede und unternahm eine knappe Einordnung der arabischen Welt. Er hinterfragte das Konzept jedoch kritisch und wies darauf hin, dass die individuellen sozialen Verhältnisse im Herkunftsland eine ebenso große Rolle spielen und zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Dazu nannte er das Beispiel eines Orientierungskurses, in dem die Lehrerin anfangs fragte: Wie ist es eigentlich in Syrien? Und so viele verschiedene Antworten erhielt, dass sie am Schluss stattdessen fragte: Wie ist es eigentlich bei dir in Syrien? Zusammenfassend betonte er die Wichtigkeit dessen, Unterschiede zu benennen statt zu pauschalisieren (in Syrien gebe es zum Beispiel Kreise, in denen viel Alkohol getrunken werde und andere, in denen Alkohol verpönt sei).

Mit dem Zitat der kurdisch-syrischen Lyrikerin Widad Nabi

„Vor Krieg und Tod in meiner syrischen Heimat rettete ich mich nach Deutschland, ich wurde von der Schriftstellerin zum Flüchtling... Wir haben jetzt einen neuen Titel, der uns bis zu unserem letzten Atemzug begleiten wird: Flüchtlinge.“⁵

und dem Verweis auf die wiederholte mediale Aufforderung an Geflüchtete, sich vom islamistischen Terror zu distanzieren, stellte er die Frage, wie eine Loslösung von zugeschriebenen Kollektiv-Identitäten gelingen könne. Dazu verwies er auf die Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel (1979).⁶ Aus dem Publikum kam dazu der Hinweis auf den irakischen Schriftsteller Hamid Yassim und seine Aussage, dass Migration auch eine Chance zur Neuerfindung sei – und zwar für beide Seiten.

Im zweiten Teil ging es um die Herausforderungen der Integration. Hier stellte Amer Katbeh eine Studie vor, die das Refugee Rights Data Project (RRDP)⁷ und der Friedenskreis Syrien durchgeführt haben. Dazu wurden 390 Geflüchtete interviewt, die in verschiedenen Heimen leben (sowohl Notunterkünfte als auch Erstaufnahmeeinrichtungen etc.).



Die Befragten waren zu 78 Prozent männlich, zu zwei Dritteln unter 35 Jahren, zur Hälfte ledig und zum Großteil aus Syrien. Die meisten, so die Ergebnisse, lebten seit mehr als einem Jahr in einem Heim, im Durchschnitt warteten sie ein Jahr lang auf die Aufenthaltserlaubnis, 50 Prozent

⁵ <https://de.qantara.de/inhalt/die-syrische-schriftstellerin-widad-nabi-integration-bedeutet-suche-nach-gemeinsamkeiten>

⁶ Tajfel, Henri (1981): Human Groups and social categories. Cambridge University Press; Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. *The social psychology of intergroup relations?*, 33, 47.

⁷ Hier geht es zum Download des Refugee Rights Data Projects: http://refugeerights.org.uk/wp-content/uploads/2017/03/RRDP_StartingOver.pdf

fühlten sich im Heim sicher, 15 Prozent hatten bereits in Deutschland gearbeitet. Ein weiteres Ergebnis war, dass Frauen weniger Zugang zur Bildung haben als Männer. Als Begründung dafür wurden in einem Workshop mit syrischen Frauen die mangelnde Sichtbarkeit und Erreichbarkeit der vorhandenen Angebote genannt, aber auch psychische Gründe, die eine Teilnahme unmöglich machten.⁸

Gefragt wurde auch nach dem Lebensgefühl in Deutschland. 78 Prozent bedauern nicht, dass sie nach Deutschland gekommen sind – bei den übrigen 22 Prozent vermutet Katbeh die fehlende Familie als Grund oder, dass eigentlich ein anderes Zielland angestrebt wurde. Bei der Frage nach dem Gefühl, willkommen zu sein, verwies der Referent auf große Unterschiede zwischen verschiedenen Herkunftsgruppen. Menschen aus Afghanistan seien im Durchschnitt zufriedener als solche aus Syrien, was mit der meist längeren und schwierigeren Fluchtgeschichte und mit der geringeren Erwartungshaltung begründet werden könne.

Hier, sagte Katbeh, sei es wichtig, trennscharfe Begriffe zu nutzen und von Geflüchteten zu sprechen, wenn diese gemeint seien, statt vermeintlich politisch korrekt von Neuzugewanderten. Denn nur so ließen sich auch die spezifischen, in der Flucht begründeten Bedarfe feststellen. Denn anders als freiwillig Migrierte träumten viele von einer Rückkehr oder könnten aus psychischen Gründen keinen Neuanfang unternehmen. Wichtig sei es, im Einzelfall herauszufinden, ob die jeweilige Person überhaupt ankommen wolle oder nicht. Wichtig sei außerdem die Frage, ob es Zugänge zur deutschen Gesellschaft gebe. Denn die möglichen Zugänge seien ganz andere als in Syrien und deshalb für viele nicht nutzbar. Als Beispiel nannte Katbeh, dass viele Geflüchtete keine professionellen Beratungsangebote in Anspruch nehmen oder Broschüren lesen, sondern sich lieber direkt von Bekannten mit gleicher Erfahrung informieren lassen.

Er ging zum Schluss noch auf den Integrationsbegriff aus der Perspektive Geflüchteter ein und sagte, dass dieser oft mit dem Begriff Assimilation verschwimme und daher von Geflüchteten auch kritisch betrachtet werde. Geflüchtete äußerten häufig, zwar offen für die neue Gesellschaft zu sein, aber die eigene Kultur behalten zu wollen. Sie wünschten sich stärkere Interaktion mit der Aufnahmegesellschaft und weniger Druck: „Ich habe Schutz gesucht und keine neue Erziehung, ich bin schon erzogen“, sagte ein Geflüchteter

[Hier](#) können Sie die Power Point Präsentation des Referenten Amer Katbeh herunterladen.

Werkstatt-Arbeit (Moderation: Dr. Ingmar Dette, Johanna Dietrich, Ibrahim Gülnar, Aylin Karadeniz)

In Kleingruppen wurden zwei Fragen bearbeitet. Ein Ziel dabei war der Austausch und die Vernetzung untereinander.

1. Was bewirkt der Integrationsprozess in Bezug auf die Identität bei den Neuzugewanderten?
2. Welche Herausforderungen ergeben sich dadurch in Ihrem Arbeitsfeld?



⁸ Ergebnisse des Workshops: <http://www.friedenskreis-syrien.de/topic/1/10>

Dabei wurden unter anderem die folgenden Aspekte diskutiert:

1. Auswirkungen auf die Identität der Neuzugewanderten

Situation von geflüchteten Jugendlichen und Rolle der Familie

- Parentifizierung geflüchteter Kinder
- Sprunghafte Identitäten bei Jugendlichen, teilweise Verlust der ehemals „festen“ Identitäten, Verlorensein
- Änderung der Familienverhältnisse: Kinder haben mehr Macht als Väter (Sprachkenntnisse!)
- Ohne Familie: Selbstständigkeit, Freiheit als Herausforderung; mit Familie: soziale Kontrolle, Beeinflussung
- Familienzugehörigkeit ersetzt staatlichen Schutz, doch Familienstrukturen gehen verloren

Chancen und fördernde Faktoren

- Minderheiten-Identität kann auch bestärkt werden (Frauen, Homosexuelle) – Erschütterung der Identität nicht immer negativ
- Öffnung
- Persönliches Wachsen und Selbstentfaltung
- Chancen werden ergriffen (bildungshungrige Lernungsgewohnte)
- Integrationsdruck vs. Annehmen, was passend ist und was nicht
- Kleine Erfolge der Selbstständigkeit steigern Selbstbewusstsein
- Förderndes Wohn- und Lebensumfeld (inkl. anderer Angebote)
- Persönliche Kontakte

Hemmende Faktoren

- Starre Vorgaben (Form der Sprachkurse, JC-Angebote, Art der Unterbringung);
- Druck führt zu Frustration und Angst, kein Raum für Austausch und Individualität
- Fehlende Zukunftsperspektive
- Einfluss des unsicheren Aufenthaltsstatus auf Identitätskonstruktion (BAMF-Ablehnung, Warten auf Familie als Demotivation)
- Verpflichtung zum Deutschlernen vor Arbeitsaufnahme nicht immer nachvollziehbar – warum nicht parallel?
- Durch Asylprozess und Fremdbestimmung zerstörtes Vertrauen in den Staat verhindert, dass Menschen sich gesellschaftlich einbringen
- Eingeschränkte Selbstbestimmung
- Erfahrung, dass frühere Lebenserfahrungen keine Rolle mehr spielen
- Gefühl des Nicht-Akzeptiertseins
- Überforderung, Schrumpfen der Identität
- Alternativen / Freiheit bringen Unsicherheiten
- Unsicherheit: Soll ich Deutsche/r werden? Wann und wie kann ich Deutsche/r werden?
- Bei Frauen (mit Familie) teilweise keine Veränderung der Identität (Öffnung)
- Ängste, psychologische Schwierigkeiten, Flashbacks, Schock

2. Herausforderungen für das eigene Arbeitsfeld

Ziele der Arbeit

- Gegenseitiges Verständnis
- Spracherwerb kombiniert mit Arbeit, präventive Wertevermittlung
- Grundsätzliche Motivierung (aufstehen, lernen, etc.)
- Aufklärung
- Fähigkeiten entwickeln, die sie auch in Syrien brauchen können, wenn sie zurückkehren



Hemmnisse für erfolgreiche Unterstützung

- Formell-bürokratische Aspekte von Integration liegen quer zu individuellen Aspekten
- Ständige Frage: Wie lange helfe ich und wann mache ich Geflüchtete abhängig?
- Ungeklärte Identität verhindert langfristiges Engagement
- Verhältnis zur Gesellschaft vs. Familie bei Jugendlichen
- Diskrepanz zwischen Projektförderung und methodischem Bedarf (z.B. Zugang zur Zielgruppe)
- Unsicherer Asylstatus + Warten auf Familie – schwer zu erreichende Gruppe
- Flashbacks und Hemmungen im Austausch aufgrund psychologischer Schwierigkeiten
- Konflikte zwischen individuellem und bürokratischem Integrationsprozess
- Verschlussene Personen sind/bleiben unerreichbar
- Unterschiedliche Motivation, Bedürfnisse, Anforderungen
- Erwartungen an Flüchtlinge zu hoch (Normen setzen)

Lösungsansätze

Strukturell

- Langfristige Projektförderung
- Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einbeziehen
- Stammtisch für Ehrenamtliche schaffen, regelmäßige thematische Treffen zum Austausch
- Begleitung, Übersetzung
- Erfolgserlebnisse schaffen (Sport, Musik, Theater)
- Praktische Zusammenhänge schaffen, in denen Sprache angewendet werden kann
- Einen festen Rahmen und Strukturen, gerade für Jugendliche aus autoritären Strukturen schaffen
- Patenschaften, Peer-to-peer-Ansatz
- Schulung Jobcenter zu Leichter Sprache
- Vorbereitung auf die selbstständige Lebensgestaltung: prozesshafte Arbeit mit Flüchtlingen, Beziehungsarbeit vor Belehrung
- Erklären: was ist eigentlich Integration? Auf persönlicher/kommunaler Ebene
- Berücksichtigung der heimatlichen kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen

Individuell

- Individuum sehen statt Gesamtgruppe
- Expertin/Experte sein
- Erkenntnisse und Erfahrungen nutzen
- Zielgruppengerechte Ansprache
- Flexibilität
- Vertiefter, individueller Austausch über einzelne Werte
- Diversität Deutschlands vorstellen
- Geduld

Die Ergebnisse wurden auf Flipcharts festgehalten und zum Abschluss in Form eines Gallery Walks von allem Teilnehmenden besichtigt.

Von den Teilnehmenden wurden sowohl der Input als auch der Austausch sehr positiv aufgenommen und der Wunsch nach stärkerer Vernetzung geäußert.

Die nächste Veranstaltung findet am **7. November von 17 bis 20 Uhr** in der Kulturküche der Stiftung SPI statt. Das Thema dieser Veranstaltung wird **„Partizipation von geflüchteten Menschen: Die Angst vorm Mitmachen überwinden“**.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und den regen Austausch!

Impressum

Oktober 2017

Stiftung SPI
Geschäftsbereich Lebenslagen, Vielfalt & Stadtentwicklung
Mobiles Beratungsteam Berlin - für Demokratieentwicklung
Samariterstraße 19-20, 10247 Berlin
+49.0.30 41 72 56 28 / 44 23 718
+49.0.30 44 03 41 46 fax

mbtberlin@stiftung-spi.de
www.stiftung-spi.de
www.mbt-berlin.de

Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut Berlin »Walter May« Gemeinnützige
Stiftung des bürgerlichen Rechts der Arbeiterwohlfahrt Landesverband
Berlin e.V.
Müllerstr. 74, 13349 Berlin
Vorstandsvorsitzende/Direktorin: Dr. Birgit Hoppe

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert von

beim **Berlin**

Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

Im Rahmen von



Das Landesprogramm

